

gungen zu finden. Der Band erscheint im 1250. Todesjahr des Bonifatius, der zu Recht als „Apostel der Deutschen“ verehrt wird.

Christoph Stenschke

---

Lutz E. v. Padberg: *Die Inszenierung religiöser Konfrontationen. Theorie und Praxis der Missionspredigt im frühen Mittelalter*, Monographien zur Geschichte des Mittelalters 51, Stuttgart: Hiersemann, 2003, Ln., XII, 528 S., € 184,-

---

Mission und Evangelisation werden im Medienzeitalter oft genau dokumentiert. Wenn beispielsweise „Pro Christ“ durch die Hallen und über Leinwände und Bildschirme gelaufen ist, kann man die evangelistischen Ansprachen, Lieder und Szenen in Film, Ton oder auch als PDF-Textdatei mit nach Hause nehmen. Ganz anders war das bei den missionarischen Unternehmungen im frühen Mittelalter. Authentische Manuskripte oder Mitschriften von Missionspredigten aus dieser Zeit liegen nicht vor. Bedeutet das, dass Missionspredigten nicht oder kaum gehalten wurden oder keine wesentliche Rolle spielten? Wenn sie aber gehalten wurden, was kann man dann aufgrund der historischen Quellen darüber herausfinden? Lutz E. v. Padberg (Universität Paderborn / Freie Theologische Akademie Gießen), der seit vielen Jahren die Missionsgeschichte dieser Epoche erforscht, widmet sich in vorliegender Untersuchung in fünf Teilen diesem spannenden Thema.

Teil I bietet die einführende Problemskizze (S. 1–36), in der Forschungsstand und Zugangsschwierigkeiten thematisiert werden. Der Autor macht deutlich, dass die schwierige Quellenlage unter anderem in der Natur der Sache liegt, da Missionsituation und Wesen der Missionspredigt keine schriftlich ausformulierten Predigten erwarten lassen: Gefragt waren nicht „ausgefeilte rhetorische Kunststücke“, sondern „zupackend direkte, sozusagen zündende Reden“ (S. 413). Die Inhalte seien begrenzt und den professionellen Predigern wohl vertraut gewesen, so dass die konkrete Ausformulierung sich aus der Situation ergab und nicht schriftlich fixiert wurde. Missionspredigt wird umfassend und inklusiv definiert: „nicht nur als wörtliche Verkündigung, sondern als das Gesamtgeschehen der Proklamation christlicher Heilsbotschaft im paganen Kontext, so dass in das kommunikative Beziehungsgefüge von Prediger, Predigt und Zuhörer alle nur denkbaren Aspekte der Begegnung einzubeziehen sind“ (S. 13). Dieser umfassenden Definition entspricht die Aufgabenstellung: „eine weitgespannte Beschreibung des Verkündigungsgeschehens“ (S. 19), wobei die Erstbegegnung zwischen Missionaren und Heiden im Zentrum des Interesses steht. Eingegrenzt wird die Untersuchung auf die Personenkreise der predigenden Missionare und der Predigtadressaten sowie auf den chronologisch-geographischen Rahmen zwischen dem Beginn der römischen Angelsachsenmission im Jahr 597 und der Mis-

sion bei den Slaven im 12. Jahrhundert. Von dieser Grundskizze aus entfaltet das Buch seine Suche nach den Spuren, die das Geschehen Missionspredigt in den Quellen hinterlassen hat.

Erste Spuren finden sich bereits „im Vorfeld des Predigteinsatzes“ (Teil II, S. 37–104). Berufung und Ausbildung der Missionare orientieren sich (nach den Vorstellungen Alkuins) am „Vorbild... der Apostel in der Predigt des Wortes Gottes“ (S. 59). In der konkreten Vorbereitung eines Missionseinsatzes spielen Absprachen und die Klärung der Verhältnisse vor Ort wie etwa das Bemühen um Predigterlaubnis durch den örtlichen Herrscher eine entscheidende Rolle. So wird beispielsweise dem Missionar Augustinus von Canterbury durch König Aethelberht gewährt, „eine sehr gute Nachricht“ zu überbringen (S. 72). In weiteren interessanten Details beschreibt der Autor Planung und Ausrüstung für den missionarischen Predigteinsatz.

Die gesammelte Aufmerksamkeit des Buches gilt allerdings der Missionspredigt selbst als Nahtstelle der konfrontativ-anknüpfenden Begegnung zwischen Christentum und Polytheismus. Diese Nahtstelle wird in dem zentralen und umfangreichsten Teil III „Praxis und Inhalte der Missionspredigt“ (S. 105–316) unter die Lupe genommen. Da die Verkündigung nicht im luftleeren Raum geschah, werden zunächst die Rahmenbedingungen der missionarischen Begegnung untersucht. Ort, Zeit, Ablauf, Auftreten der Missionare und Hindernisse für die Predigt werden beschrieben. Die reisenden Missionare verkündigten das Evangelium in der Spannung zwischen einfühlsamer Anknüpfung und kirchlicher Prachtentfaltung als Repräsentanten einer neuen Religion mit universalem Anspruch und trafen dabei auf eine lebendige pagane Religionskultur. Obwohl die kirchlichen Quellen die menschliche Seite dieses Konflikts eher verdecken und Ablehnung und Zögern der polytheistischen Predigtadressaten schnell theologisch-prädestinatorisch erklären, zeigt der Autor in einem interessanten Einblick das kulturelle Ringen zwischen alter und neuer Identität und Sozialstruktur auf.

Damit nähert sich die Untersuchung ihrem Zentrum: der Entfaltung und Auswertung des inhaltlich-kontextuellen Profils der Missionspredigt im Rahmen von sechs „Predigttypen“ (werbend, ethisch, dogmatisch, konfrontativ, missionarisch und unterweisend). Vorgesaltet ist eine Analyse der zahlreichen formelhaften Hinweise in den Quellen auf die Tatsache, dass gepredigt wurde. Dabei unterscheidet der Autor acht inhaltlich unterscheidbare Formelgruppen (Wortverbindungen von *praedicare* mit Wort Gottes, Wort des Glaubens, Wort des Evangeliums etc.). Alle diese Formeln wiesen darauf hin, dass „die Missionare... sich in der Nachfolge der Apostel bei ihrer Verkündigung auf dem Boden der biblischen Botschaft bewegt [hätten], nicht mehr, aber auch nicht weniger“ (S. 148). Über diese Kurzschrift-Analyse hinaus vermittelt der Autor anhand von sechs aus der Quellenanalyse abgeleiteten Predigttypen (oder Predigtaspekten?) tiefere Einblicke in die Inhalte frühmittelalterlicher missionarischer Verkündigung. Missionspredigt geschieht demnach als *werbende* Predigt, indem sie irdischen und himmlischen Lohn verspricht. Die *ethische* Predigt tritt in der Missionspredigt eher in

den Hintergrund (bleibt aber eben als solche bedeutsam), ebenso die *dogmatische* Predigt (besonders fällt hier die kontextuell sensible „Nichterwähnung der Kreuzigung Christi“ auf [S. 164]). Charakteristisch für die Missionspredigt ist vor allem die *konfrontative* Predigt, die den Vergleich zwischen den polytheistischen Göttern und dem biblischen Gott thematisiert. Auch die zur Christianisierungsphase gehörende *unterweisende* Predigt bietet aufgrund des längerfristigen heidnisch-christlichen Nebeneinanders in der Bevölkerung immer wieder fließende Übergänge zur Missionspredigt.

In der eigentlichen *missionarischen* Predigt (S. 169–192) – und hier befinden wir uns auf dem Höhepunkt der Studie – vereinen sich vor allem werbende und konfrontative Predigtaspekte, die v. Padberg im Folgenden anhand von vier „predigt-ähnlichen Quellen“ aufzeigt. Am Anfang stehen zwei Missionsbriefe, denen als authentische Quellen ohne hagiographische Brechung besondere Bedeutung zukommt. Zunächst ein pastorales Schreiben von Papst Bonifatius V. an den noch heidnischen König Edwin von Northumbria aus dem Jahr 625. Es „enthält etliche Elemente einer missionarischen Verkündigung und ist ganz auf den Aufruf zur Bekehrung konzentriert“ (S. 170). Der zweite Brief kommt von Papst Gregor II. im Jahr 722, ist an die Altsachsen gerichtet und wohl Bonifatius für eine eventuelle Begegnung (die nicht stattfand) mitgegeben worden. Das Schreiben enthält eine euhemeristisch-dämonologische Erklärung für den Polytheismus, Aufforderungen sich nicht verführen zu lassen und gipfelt im Umkehrappell: „Rückt ab, Söhne, vom Götzendienst, kommt und betet unseren Herrgott an“ (S. 176). V. Padberg sieht in diesem Missionsbrief „das Modell einer Verkündigung auf der Basis der Bibel. Deshalb konnte er auch durchaus praktisch genutzt werden, nämlich als Zusammenstellung der entscheidenden Argumente, die dann in der Missionspredigt selbst ausführlicher darzustellen waren“ (S. 178).

Es folgen zwei Predigtberichte aus der hagiographischen Literatur. Die Predigt Willibrords vor dem Friesenherrscher Radbod wohl im Jahr 714 ist von Alkuin in der *Vita Willibrordi* gegen Ende des 8. Jahrhunderts aufgezeichnet worden. Diese Rede berücksichtigt „in apodiktischer Kürze praktisch alle Elemente einer missionarischen Ansprache, ausgehend von dem Grundmuster der Konfrontation“ (S. 179). Obwohl die Rede vor allem Alkuins Idealvorstellung einer Missionspredigt für seine Zeit darzustellen scheine, sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Rede aufgrund der besonderen Situation und ihrer Bedeutung für die friesische Missionsgeschichte von Willibrords Gefährten erinnert, in der Utrechter Missionsschule immer wieder erzählt und schließlich als Konzentrat über Echternach zu Alkuin gelangt sei. „Wenn das zutrifft, dann stellt sie das einzige wirkliche Predigtzeugnis der angelsächsischen Missionare dar“ (S. 182). Das zweite hagiographische Zeugnis ist die Rede des angelsächsischen Wanderpredigers Lebuin-Liafwin aus der Utrechter Missionsschule vor der sächsischen Stammesversammlung in Marklô an der Weser (wohl um 770, aufgezeichnet im Kloster Werden in der *Vita Lebuini* um 850). In einer Kombination von evangelistisch-politischer Argumentation versucht Lebuin die Sachsen davon zu über-

zeugen, in die Gefolgschaft „Gottes, des Königs des Himmels und der Erde, und seines Sohnes Jesus Christus“ zu treten, um so ein von den Franken unabhängiges, freies Reich zu erhalten. Bei gegenteiligem Verhalten droht er die Invasion der Franken an. In dieser gewagten Missionsrede sieht v. Padberg einerseits „ein Echo auf eine tatsächlich von Lebuin gehaltene Missionspredigt“, das über Utrecht nach Werden gelangte. Andererseits werde hier die Absicht des Verfassers der Vita deutlich, die „angekündigten und dann auch eingetretenen bedrückenden Ereignisse geistlich erklären zu wollen“. Das „Beharren der Sachsen auf ihrem Kult [war] als Ungehorsam dem Gebot Gottes gegenüber zu verstehen... und [musste] deshalb geradezu zwangsläufig Karls kriegerisches Eingreifen nach sich ziehen, der dabei als Werkzeug Gottes verstanden wird“ (S. 186f.).

Diese umfassende Quellendurchsicht führt den Autor zu einem Fazit im Blick auf die missionarische Predigt (S. 188–192), aus dem ich die wesentlichen Punkte anführen möchte: (1) Die Predigt ist unzweifelhaft „ein herausragendes Medium der Mission gewesen“. (2) Trotz des kümmerlichen Quellenbestandes und hagiographischer Brechung lässt sich „bisweilen die Brücke zur tatsächlichen Situation schlagen“, so dass „sich die Predigtkonzepte durchaus erkennen“ lassen. (3) Die inhaltlich-theologischen Basiselemente lassen das Credo durchscheinen: die Lehre von Gott als Schöpfer und Richter, die Bestimmung des Menschen, Gott zu suchen, „Jesus Christus als der durch die Auferstehung beglaubigte Heilmittler“, die Aufforderung zu Religionswechsel und Taufe. Auffällig ist das Fehlen der Botschaft vom Kreuz Christi. (4) Die Missionspredigt geschah – trotz werbender Anknüpfung – letztlich immer in Konfrontation mit dem paganen Kult, der euhemeristisch-dämonologisch interpretiert wird. (5) Die Missionspredigt hatte eine große Nähe zur Bibel, wurde verstanden als praktische Umsetzung des Missionsbefehls Christi und war geprägt vom Vorbild der Apostelgeschichte. Vor allem „die Athener Areopagrede des Paulus... [könnte] stilbildend für den theologischen Gehalt der frühmittelalterlichen Missionspredigten gewesen sein“. (6) Die Missionspredigt „mündet in das anspruchsvolle Vorhaben der Christianisierung, die immer ein Prozess ohne Ende ist“ und in der auch weiterhin „Elemente der Mission eine Rolle gespielt haben“.

In einem weiteren Kapitel beschreibt der Autor „Laien als Missionsprediger“ und erzählt von predigenden Königen in England und Skandinavien und von paganen Priestern, die sich erwartungsgemäß in einer Art „reverse mission“ betätigten. Abgeschlossen wird dieser Teil des Buches durch Ausführungen zur oft entscheidenden „Predigt ohne Worte“, die in der Zerstörung von Kultstätten, religiösen Zweikämpfen und als Beispiel guter Werke stattfinden konnte. Gemäß dem anfangs definierten inklusiven Predigtverständnis bildet die Predigt ohne Worte einen entscheidenden Teil der Szenen religiöser Konfrontation.

Während die Untersuchung langsam ihrem Abschluss zustrebt, widmet sich der Autor im IV. Teil der „Theorie und Politik der Missionspredigt“ (S. 317–390). Er befragt unter anderem die Missionsinstruktionen Papst Gregors des Großen an Abt Mellitus in Kent (601), die missionstheologischen Ratschläge

Daniels von Winchester an Bonifatius (723/24), den Brief des Bonifatius an seinen Amtskollegen Erzbischof Cuthberht von Canterbury (747) und Luidgers Modell der friedlichen Missionsarbeit in der *Vita Gregorii* (790/91). In diesen authentischen Zeugnissen wird die „unmittelbare Innenschau der Missionsarbeit“ (S. 420) deutlich. Mit strategischen, theologischen oder pastoralen Schwerpunkten implizieren diese Predigtreflexionen auf unterschiedliche Weise die zentrale Bedeutung der Missionspredigt und stellen so gewissermaßen die Drehbücher der Inszenierung religiöser Konfrontationen dar.

Schließlich beleuchtet der Autor das für die Epoche zu erwartende Beziehungsgeflecht zwischen Missionspredigt und Politik. Dabei kommen die Missionspredigt als politisch nützlicher Faktor (Stabilität, Einheit, Identität) aus Sicht der Herrscher und das politische Handeln christlicher Herrscher als oft förderliche, manchmal aber auch die Predigt zunichte machende Rahmenbedingung aus Sicht der Missionare in den Blick.

Mit Teil V „Folgen der Missionspredigt“ (S. 391–412) schließt sich der inhaltliche Kreis der Untersuchung. Noch einmal systematisch zusammengestellt werden die „Reaktionen der Predigtadressaten“ (vgl. auch S. 121ff.) und die „Nacharbeit der Missionare“ (vgl. S. 192ff.). In der abschließenden Zusammenfassung bietet der Autor einen gut erzählten und prägnanten Überblick über die Ergebnisse der Studie. Das Buch enthält ein Quellenverzeichnis, ein ausführliches Literaturverzeichnis (95 S.) und drei hilfreiche Register (Personen, Orte, Sachen). Die lateinischen Quellenzitate finden sich jeweils im Anmerkungsapparat, der sich auch mit der aktuellen Forschungssituation auseinandersetzt.

Es ist dem Autor gelungen, in einem ebenso gründlichen wie interessant (manchmal spannend) geschriebenen Untersuchungsgang dem schwer fassbaren Phänomen der frühmittelalterlichen Missionspredigt entscheidend näher zu kommen. Aufgrund profunder Quellenkenntnis vermittelt v. Padberg dem Leser wertvolle Einblicke in den missionarischen Kommunikationsprozess an den Nahtstellen zwischen christlichem Glauben und paganer Religionskultur im frühen europäischen Mittelalter. Die Untersuchung überzeugt dabei neben gediegener historischer Arbeit und narrativem Stil auch durch kompetente theologische, religions- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Mit diesem neuen Standardwerk zum Thema frühmittelalterlicher Missionspredigt als Zentrum einer umfassenden Inszenierung religiöser Konfrontationen fügt der Autor ein weiteres wichtiges Puzzleteil zum Verständnis der Geschichte des europäischen Mittelalters ein. Gleichzeitig leistet er aus missionswissenschaftlicher Sicht einen bedeutenden Beitrag zur Missionsgeschichte, zur Reflexion missionarischer Methoden, zur Theologie der Evangelisation und zum Verständnis europäischer Kultur und Religion im Wandel der Zeit. Ein wichtiges Buch in schöner Ausstattung (Leinen, blau), allerdings auch mit einem gewichtigen Preis.

*Friedemann Walldorf*